Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 21 (1917)

Artikel: Ein Besuch bei Hodler
Autor: Hablützel, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573251

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

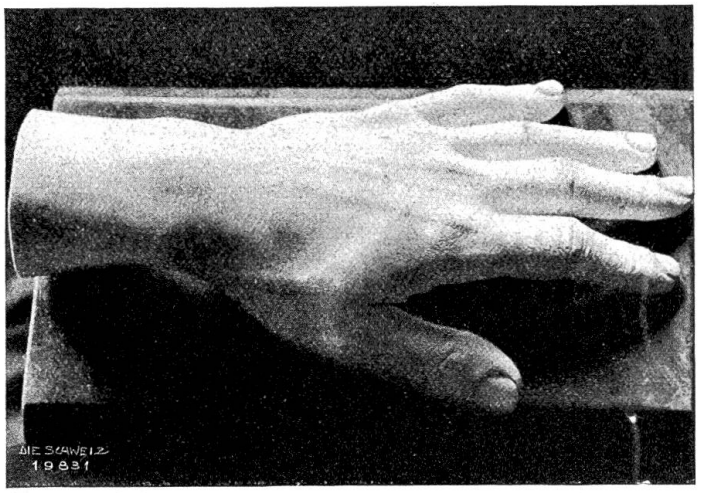
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die erste Anregung zu meinen linkshändigen Studien, die der Weltkrieg auf einhändige Studien überhaupt ausgedehnt hat, habe ich als blutjunger „professeur de musique" in Montreux empfangen. Dort machte ich im Kursaal die Bekanntschaft eines zwölfjährigen Wunderknaben, der mit seinem Vater aus Amerika gekommen war. Ich führte ihn in einer amerikanischen Familie in Lausanne ein, die dem hoffnungsvollen jungen Pianisten alle Protektion angedeihen ließ. Da traf ich ihn eines Tages im Salon und erschrak heftig, als ich ihn, die rechte Hand in einer großen Armbinde, wiedersah. „Es ist nicht schlimm," meinte er; „ich habe mir die rechte Hand ein wenig gequetscht und soll sie schonen. Während dieser Zeit studiere ich mit der linken Hand allein." Die Nützlichkeit dieses Studiums war mir sofort einleuchtend. Ist doch der Pianist, der über eine gleichmäßige Ausbildung beider Hände verfügen soll, immerhin (mit ganz geringer Ausnahme) ein geborener Rechtshänder, und es bedarf deshalb einer besondern Uebung der ungeübten linken Hand. So kamen wir zu einer linkshändigen Literatur, zu der treffliche Musiker, wie Brahms und sein Lehrer Marxsen, Liszt, Saint-Saëns, Tschaikowsky, Louis Köhler, Behrens, Rheinberger, Reger, Godowsky und andere, interessante Beiträge lieferten, d. h. Stücke und Bearbeitungen für die linke Hand allein schufen.



Linke Hand des einhändigen Pianisten Graf Geza Zichy.

Die heutige Zeit, die so viele Krieger zu Einhändern macht, bringt es mit sich, daß das einhändige Klavierspiel zum Bedürfnis wird. Wenn auch der einhändige Pianist selbstverständlich keine Aufgabe lösen kann, zu der eben zwei Hände gehören, so wird er doch mit Lust und Liebe die musikalische Kunst pflegen können. Mit leichter Mühe kann übrigens die linkshändige Literatur in eine rechtshändige übertragen werden. Einen neuen Stil hat wohl der Verfasser dieses Aufsatzes inauguriert, indem er Stücke von Bach, Reger, Chopin und Schumann bearbeitet hat, daß sie sowohl von der rechten Hand allein wie auch von der linken Hand allein gespielt werden können*). Meine Arbeiten über einhändiges Klavierspiel werde ich mit der Ausarbeitung eines übersichtlichen, kritisch revidierten Katalogs einhändiger Stücke fortsetzen.

Dem Einhänder, dem die Musik Herzensbedürfnis ist, wird die Kunst der Töne über einsame Stunden hinweghelfen; sie wird auch ihm oft Trost bringen und Zufriedenheit gewähren. Möge den Verwundeten der einhändige Pianist Graf Zichy ein leuchtendes Vorbild sein. Er, der im sechzehnten Lebensjahre zum Einhänder wurde, sagte später im reifen Mannesalter und noch heute: „Ich habe mich nie als Krüppel gefühlt."

Caesar Hochstetter, Zürich.

*) Das Verlagshaus von Breitkopf & Härtel in Leipzig veröffentlicht soeben diese Sammlung.

Ein Besuch bei Hodler.

Nachdruck verboten.

Mit Wiedergabe von zwei Skizzen.

Es sind jetzt einundzwanzig Jahre her, daß Hodlers Stern im Aufgehen war. Der Bund hatte ihm mit Mühe und Not — noch erinnere ich mich der Anstrengungen, die es hiefür bedurfte — das Bild „Turnereinzug" um 5000 Franken abgekauft, das als Depositum seither in der Sammlung des Zürcher Kunstvereins hängt und ein Werk des Malers darstellt, das auch diejenigen begeistert, die sonst dem Meister

Hans Schoellhorn, Winterthur. Ferdinand Hodler in seinem Atelier, am zweiten Wandgemälde für den Waffensaal des Schweiz. Landesmuseums.

kein besonderes Verständnis entgegenbringen. Der Wert des Bildes ist seither ins Zwanzigfache gestiegen. Hodler hatte damals ein ungemein bescheidenes Atelier in der Altstadt Genf, droben beim Stadthaus, wenn man nämlich die Dachbude im sechsten oder siebenten Stock des Hauses Nr. 35 der Grand'rue als ein Atelier bezeichnen darf. Was diese Dachkammer auszeichnete, war eine prächtige Aussicht auf den See und die umliegenden Ufer, sonst aber bestand sie aus einem kleinen Raum, in den Mauerspalten die nötige Ventilation brachten und wo auf Brettergestellen und am Boden die ungerahmten Arbeiten herumlagen, die heute Prunkstücke unserer größten Museen bilden. Die Pinsel waren in einer zerbrochenen Venusstatue auf dem sog. Schreibtische des Künstlers vereinigt, die Bibliothek bestand aus einigen vergilbten Bändchen und Gottfried Kellers Werken. Das letztere ist wesentlich.

Da drinnen nun arbeitete der Künstler hinter einem Netzwerk, das er aus Schnüren im Holzrahmen zusammengesetzt hatte, um seine Figuren in die richtigen Proportionen zu bringen. Mit Rötel entwarf er sie anatomisch genau und übertrug sie nachher auf die Leinwand. Der Spatel diente ihm als Pinsel zunächst; denn so blieb die Farbe in der auf der Palette zusammengefügten Mischung. Mit dem Pinsel setzte er nachher die definitive Linie ein, mit der Meisterhaftigkeit, die Hodler eigen ist. Von den kleinen Verhältnissen, in denen er lebte, sei hier nicht gesprochen, nicht gesprochen von den Nöten, die er und sein Freund, der Bildhauer v. Niederhäusern, „Rodo" genannt, durchmachen mußten...

Es kam der Kampf um die Fresken im Landesmuseum, in den der Schreiber dieser Zeilen aktiv sehr lebhaft eingegriffen hat*). Es war das zu jenen Zeiten nicht leicht; denn dieselben Leute, die heute jegliche Kritik an Hodler und seinem Schaffen unduldsam ablehnen, steinigten damals den Förderer seiner Kunst. Es schadet nichts, das heute wieder einmal festzustellen. Item: Hodler drang durch, und was seither alles sich ereignete, kann nicht in zwei Sätzen gesagt werden. Es ist aber auch nicht in den zahlreichen Abhandlungen über den Maler im richtigen Lichte gesagt, in jener Charakteristik, die uns einzig die Entwicklung seines künstlerischen Schaffens zum Verständnis bringt. Diese Charakteristik steht teilweise noch aus, das Glied in der Kette ist indessen nicht verloren.

Von der Grand'rue, wo an der Treppenwand des fünften Stockes eine von Hodler geschriebene und in ein Oval eingerahmte Notiz „Plus haut encore" den Fremden auf die alpinen Leistungen aufmerksam machte, die ein Besuch bei dem Künstler voraussetzte, stieg er zunächst in die Rue du Rhône hinunter, und jetzt haust er als Großer in einem eigentlichen Atelier draußen im halbbebauten Terrain der ... Lassen wir die Benennung der

*) Vgl. dazu auch „Die Schweiz" VII 1903, 359 f.

Straße; denn mancher, der in die Versuchung geraten sollte, dem Meister einen Besuch zu machen, könnte umsonst vor dem Gittertor anklopfen.

Hodler läßt sich aus begreiflichen Gründen in seinem Atelier, dem im Grünen verborgenen, vom Gipser oder Marmorist verlassenen, nebenbei gesagt unwirtlichen, aber seinen Zwecken vollauf dienlichen Raume, nicht gerne stören. Läutet man, so erscheint nach längerm Warten als Ausspäher gewissermaßen ein geharnischter Schweizer des vierzehnten oder fünfzehnten Jahrhunderts, nämlich das Modell, und nach einer weitern Pause, wenn's gut geht, der Künstler selbst, langsam dem Tore sich nähernd, bis er erkennt, ob der Einlaß Begehrende die nötigen Qualitäten zum Eintritt in die Stätte seiner Arbeit besitzt.

Das war bei mir der Fall, und knurrend ließ es Hodler sogar zu, daß ich ihm einen Gast mitbrachte, den jungen Winterthurer Maler Hans Schoellhorn, der in Genf seinen Studien obliegt. Ihm verdanke ich die köstliche Skizze des Malers an der Arbeit an dem neuen Wandgemälde, das ins Landesmuseum kommt und zunächst in der Schweizerischen Nationalausstellung in Zürich ausgestellt wird. Schoellhorns Skizze ist zum größten Teil nach dem Gedächtnis gezeichnet, aber nichtsdestoweniger wahrheitsgetreu. Sie zeigt uns den Maler in gewöhnlicher Kleidung, bedeckt mit dem Gambettahute, vor dem wärmenden Ofen sitzend, seinen Krieger zeichnend, dem er fortgesetzt Befehle für Aenderung der Stellung für seine Zwecke gibt. Mit dem äußern Menschen, den Schoellhorn da wiedergibt, wird Hodler nicht ganz einverstanden sein; etwas mehr Grazie ist dem stierennackenen Berner in Genf denn doch noch geblieben!

Während Hodler zeichnet, plaudern wir miteinander über vergangene Zeiten, namentlich jene Zeiten des künstlerischen Ringens in der Grand'rue und dann über den jetzigen Entwurf, der eine Szene aus der Murtenerschlacht darstellt. Auf dem Boden liegen die verschiedenen Blätter mit Entwürfen, die fortwährend unter der Hand des Künstlers erstehen: vor zwanzig Jahren waren solche Blätter wertloses Papier, heute sind sie an Wert Banknoten gleich. Der Entwurf zur Murtnerschlacht zeigt die bekannten Eigenschaften Hodlerscher Freskomalerei: Wucht der Linien und Bewegungen und Größe der Auffassung; das ist schon aus der Skizze Schoellhorns ersichtlich. Diesmal läßt Hodler auch Reiterei aufmarschieren, sie kämpft im Hintergrunde. Das ganze Bild wird so in zwei Parallelaktionen eingeteilt, die von machtvoller Wirkung auf den Zuschauer sind. Wir dürfen uns freuen, die Ausschmückung des Landesmuseums auf diese Weise vollendet zu sehen.

In einem weitern großen Raum neben des Malers Atelier war just ein junger welscher Bildhauer unter sibirischer Kälte damit beschäftigt, an einer Hodler-Büste herumzukorrigieren. In zwei Sitzungen hat er sie vollendet, und zwar mit ausgezeichneter Charakteristik. Schade, daß die Arbeit nicht mehr in die nationale Kunstausstellung kommt. Wir verabschieden uns nach einer halben Stunde vom Künstler, der in manchem derselbe geblieben ist wie vor zwanzig Jahren — in anderem ja hat der ungeahnte Erfolg seine

Hans Schoellhorn, Winterthur. Zur Fabrik (L'Usine). Skizze.

Einwirkungen ausgeübt, wie wäre das anders denkbar?

* * *

Und nun sei Hans Schoellhorn noch vorgestellt, ein Maler und Illustrator, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Er ist 1892 in Winterthur geboren und hat in der dortigen Kunstgewerbeschule seine erste künstlerische Ausbildung erhalten. Dann besuchte er die Ecole des Beaux-Arts in Genf. 1912 bis 1913 war er in München und Dresden und arbeitete hierauf in Paris auf dem Gebiete der Illustration für die Münchner „Jugend" und den „Simplicissimus". Seit dem Krieg ist der junge Künstler als Kavallerieoffizier meistenteils im Militärdienst. Sein vornehmlichstes Genre ist die Illustration. Vorbilder sind ihm dabei die Steinlen, Forrain u. a. Im eleganten Salon ist er so gut zu Hause wie in der Baracke des armen Teufels und draußen auf dem Sportplatz oder im Felde bei Offizieren und Soldaten. Mit keckem Stift und feiner Charakterisierung gibt er das Geschaute wieder, die flotten Zeichnungen weiß er durch geschickte Farbenbeigabe zu beleben; in seine Oelbilder bringt er durch wirkungsvolles Kolorit und graziöse Linienführung eine individuelle Note. Bilder in den oben genannten Zeitschriften legen ein beredtes Zeugnis für sein Können ab und versprechen für die Zukunft. Es ist eine glückliche Fügung, daß Freunde dieser Art Kunst demnächst Gelegenheit haben, Schoellhorn mit einigen charakteristischen Arbeiten kennen zu lernen. Eine davon ist das Bild „L'Usine", das die „Schweiz" in der vorliegenden Nummer ebenfalls in Schwarzdruck wiedergibt.

Dr. Albert Hablützel, Winterthur.

---

† Landammann Gustav Muheim.

Mit Bildnis.

Unter außerordentlicher Beteiligung aller Kreise wurde am Ostertag in Altdorf die sterbliche Hülle eines Mannes der Erde übergeben, dessen bedeutende Verdienste um die engere und weitere Heimat auch an dieser Stelle — wenigstens in großen Zügen — festgehalten zu werden verdienen. Nach langem Leidenslager ist am Abend des 4. April Landammann Gustav Muheim in seinem sechsundsechzigsten Altersjahre sanft entschlafen.

Geboren am 11. September 1851 als der jüngste Sohn des Urner Landammanns und Nationalrats Alexander Muheim in Altdorf, erhielt er seinen ersten Unterricht an der dortigen Volksschule, besuchte das Gymnasium in Freiburg und wandte sich hierauf an den Universitäten Würzburg, Heidelberg und Zürich dem Studium der Jurisprudenz zu. Ein längerer Aufenthalt in Nancy (1873/74) diente zur weitern Ausbildung in der französischen Sprache.

In die Heimat zurückgekehrt, ward der junge Muheim bald in den Landrat gewählt, in dem er sich dank seiner hohen Intelligenz und seiner ausgezeichneten Rednergabe rasch eine angesehene Stellung errang. Im Jahre 1875 Präsident von Altdorf, leitete er dieses Gemeinwesen bis 1879 mit großer Umsicht und Tatkraft. Von 1878 bis 1882 versah er das Amt des Bezirksgerichtspräsidenten von Uri. Politisch mehr in den Vordergrund trat er indessen erst mit der im Mai 1882 erfolgten Wahl in die Regierung, in der er zunächst die Würde des Landesstatthalters, von 1884 aber bis 1888 und wiederum von 1892 bis 1896 und von 1898 bis 1902 die des Landammanns bekleidete.

Mit Muheims Eintritt in die Exekutive setzte im Kanton Uri eine Periode unverkennbaren Fortschritts ein. Obwohl persönlich konservativen Grundsätzen huldigend, besaß der Verstorbene dennoch einen klaren Blick für die Verhältnisse und Bedürfnisse der modernen Zeit. Eine von ihm einmal als richtig erkannte Idee verfocht er mit unerschütterlicher Ueberzeugungstreue und suchte er mit unbeugsamer Willenskraft durchzuführen. Jede Opposition bekämpfte er rücksichtslos. Seine unbeschreibliche Popularität führte ihn fast immer ans Ziel. So hat er Großes gewirkt.

Alle gesetzgeberischen Neuerungen, die auf Muheims Initiative zurückzuführen und unter dessen tatkräftiger Mitwirkung